

„Bildung gestalten – Identität ermöglichen“

Essay von Oberkirchenrat Detlev Bierbaum



Wie sehr evangelische Schulen den Schüler ganzheitlich in den Mittelpunkt stellen, erläutert Oberkirchenrat Detlev Bierbaum, Leiter der Abteilung „Gesellschaftsbezogene Dienste“ im Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (ELKB):

Wir leben in einer pluralen, offenen, vielfältigen Gesellschaft. Menschen, Kulturen, Religionen und Überzeugungen begegnen sich. Die einen führen Kindergarten, Schule, Beruf und Freizeit zusammen, andere das World-Wide-Web. Ein großer Gewinn! Unsere Gesellschaft wird bunter, interessanter, kreativer. Es verwirklichen sich über weite Strecken Individualität, Toleranz und die Freiheit des Individuums. Andererseits fordert diese Gesellschaft, in der vieles in Frage steht und nichts mehr selbstverständlich erscheint, permanente gedankliche Auseinandersetzung, Entscheidung und die Notwendigkeit, sich zu orientieren. Für viele eine angstmachende Überforderung. In einer pluralen Gesellschaft stellt sich die Frage, wohin sie sich entwickelt. Was erachten wir als wertvoll? Was ist unaufgebbar? Was gilt in ihr? Natürlich die Ökonomie! Jedoch: Wer wirtschaftlich erfolgreich sein will, braucht Ressourcen. In einem rohstoffarmen Land wie Deutschland ist Bildung eine ökonomisch notwendige, unverzichtbare Ressource. Wir benötigen sie in unterschiedlicher Ausprägung. In den Entwicklungszentren unserer Automobilindustrie, im qualifizierten Handwerk, in den Think Tanks – den Gedankenschmieden unserer Gesellschaft – all dies Stützen unseres Wohlstands. Bildung macht das Individuum, macht unsere Gesellschaft wettbewerbsfähig und ermöglicht so erst breit organisiertes soziales Engagement. Aber reicht das? Nur Ökonomie? Nur Leistung? Nur Rendite?

Mehr als Wissen und Können vermitteln

Artikel 131 unserer bayerischen Verfassung formuliert Bildungsziele. Unter anderem werden genannt: „Herz und Charakter“, „Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor religiöser Überzeugung und vor der Würde des Menschen, Selbstbeherrschung, Verantwortungsgefühl und Verantwortungsfreudigkeit, Hilfsbereitschaft und Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne“. Natürlich sollen Schulen auch „Wissen und Können“ vermitteln. Diese Ziele wurden herausgearbeitet auf dem Hintergrund der Schrecken des Nationalsozialismus, einer Zeit und Ideologie, in der Individualität, Toleranz und Freiheit des Individuums nichts wert waren. Umso wertvoller erscheinen diese in Zeiten, in denen die Erfahrungen der Geschichte von der jetzigen Generation immer weiter wegrücken und rechtes Gedankengut – auch in akademischen Kreisen – viel zu oft wieder salonfähig wird. Artikel 131 nimmt den Menschen in seiner Ganzheit in den Blick. Als eine Persönlichkeit, die befähigt werden soll, ihr Leben in Verantwortung gegenüber sich selbst, gegenüber dem Anderen und gegenüber einem letzten Verantwortungshorizont zu gestalten. Der Mensch ist mehr als Leistung, Kompetenzorientierung, Noten und Abschlüsse. Die große Mehrheit der deutschen Bevölkerung befürwortet Bildungs- und Erziehungsziele, die sich an christ-

lichen Grundwerten orientieren: „Nächstenliebe, Gewissensbildung, Wohltätigkeit stehen hoch im Kurs. Selbst diejenigen, die den Kirchen fern stehen, setzen Hoffnungen in die christliche Wertevermittlung.“ (Hermann Kues, Erziehungsziele in einer pluralen Gesellschaft, aus: Die politische Meinung, Nr. 450, Mai 2007, S. 56)

Eine Chance für Kirche und Gesellschaft

Bildung soll also geschehen im Licht des Gebots der Nächstenliebe und der Goldenen Regel, die einen Grundsatz praktischer Ethik bezeichnet: „Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden willst.“ Aus theologischer Sicht ist das noch zu ergänzen, reformatorisch grundzulegen – wo liegt der Antrieb, die Motivation für dieses Handeln? In Gotteseinzigartiger Zuwendung zu seinen Geschöpfen. Wöchentlich erreichen Lehrerinnen und Lehrer in unseren Schulen knapp 400.000 Schülerinnen und Schüler im evangelischen Religionsunterricht. Rund 23.000 Schülerinnen und Schüler besuchen evangelische Schulen. Darüber hinaus hören Kinder in über 1200 evangelischen Kindertagesstätten frühzeitig biblische Geschichten als verdichtete Glaubenserfahrung. Das ist eine Chance für unsere Kirche und für unsere Gesellschaft. Denn damit ist die Gelegenheit gegeben, „Herz und Charakter“ von Kindern und jungen Menschen zu erreichen – das ist unser Auftrag. Was im Alten Testament im Begriff des Herzens aufgehoben ist, findet sich heute im Begriff der Person, der Persönlichkeit. Die Ausbildung des Herzens, der Person, der Persönlichkeit erfolgt in dem Maße, wie Menschen sich ihrer Möglichkeiten, Gaben und Talente bewusst werden und sie gleichzeitig ihre Grenzen und Begrenzungen, die ihnen als Geschöpfe Gottes naturgemäß eignen, annehmen können. Diese zu akzeptieren gelingt dann, wenn sie sich im Letzten geborgen wissen von einer Kraft, die menschliche Urteile relativiert. Wenn sie solches Vertrauen internalisiert haben, wird sich das in ihren Charakter – im ursprünglichen Sinn des Wortes – „einprägen“.

Respekt und Toleranz

Damit wächst religiöse Bildung im Allgemeinen und dem Religionsunterricht im Besonderen ein dreifacher Auftrag zu. Zum einen gilt es christliche Religion, christliche Tradition zu vermitteln. Wenn immer mehr Kinder in Kindergärten und Schulen kommen, denen biblische Erzählungen, die Zehn Gebote und Symbole nichts mehr sagen, die religiös nicht sozialisiert sind, dann haben wir ihnen diese Inhalte aktuell in ihre Lebenswirklichkeit hinein zu vermitteln. Es geht hier auch um ein Stück Allgemeinbildung. Kunst und Kultur in Europa etwa sind oft nur von dem zu verstehen, der die Geschichten und Gestalten des Alten und Neuen Testaments zumindest rudimentär kennt. Auf diesem Hintergrund kommt es dann – zweitens – zu einer Auseinandersetzung mit den Grundfragen unseres Menschseins: Woher komme ich, wohin gehe ich, was ist der Sinn? Drittens erleben Heranwachsende – in der Begegnung mit dem Unterrichtenden –, wovon die biblische Tradition in immer wieder neuen Facetten spricht: Dass jedem Menschen mit Respekt und Toleranz zu begegnen ist. Dass Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung Anliegen der Christen sein müssen. Dies ist mit einem bekenntnisneutralen Staat zu vereinbaren. Denn es geht hier um Grundrechte, um positive Religionsfreiheit. Zur Persönlichkeitsentwicklung des einzelnen Schülers, der Schülerin gehört auch die Möglichkeit, eine eigene Haltung zu Religion und Weltanschauung zu entwickeln, sich auch auf diesem Feld zu emanzipieren. Als immer noch große gesellschaftliche Gruppe haben sich die Kirchen bei der Frage nach Bildung – wie sie geschieht, wen sie erreicht – zu beteiligen. In der EKD-Denkschrift „Maße des Menschlichen“ von 2003 heißt es: „Bildung spiegelt als Kulturanspruch die Sinn- und Wertorientierung einer Gesellschaft und verlangt daher einen kontinuierlichen öffentlichen Bildungsdiskurs. Über Bildung kann in liberalen demokratischen Staaten keine Instanz alleinentscheiden.“ („Maße des Menschlichen“, Eine Denkschrift, S. 89, 2003) – Diese Forderung nach Beteiligung gilt insbesondere für eine protestantische Kirche, war und ist sie doch seit fast 500 Jahren ein Motor für Bildung – besonders im reformpädagogischen Bereich.

Frage nach der Bildungsgerechtigkeit

Damit haben Kirchen Fragen zu stellen; nach Bildungsgerechtigkeit – sie beginnt nicht in der zwei-, drei-, oder wie vielgliedrigen Schule, sondern im Kindergarten; nach einer humanen Schule, die das Individuum – individuell – im Maße seiner Möglichkeiten fördert und fordert. Kirchen haben aufmerksam zu machen, dass der Mensch nicht erst dann beginnt, wenn er zwei Fremdsprachen beherrscht und humanistisch gebildet ist. Hier gilt es vor allem die Eltern zu erreichen, die für ihre Kinder häufig nur noch den höchstmöglichen Bildungsabschluss anstreben: Das Abitur avanciert zum Statussymbol der Eltern – zum Schaden der Kinder: die nämlich sind oft überfordert. Lernen wird zur Last. Nachhilfeschränkt die ohnehin knappe freie Zeit der Schülerinnen und Schüler weiter ein. Misserfolgserebnisse vergiften die Seele. Trotz dieser – fragwürdigen – Haltung „für unser Kind nur das Beste“: Über ein Viertel der Schülerschaft – viele mit Migrationshintergrund – besucht dennoch weiterhin die Mittelschule. Das duale System macht die meisten fit für eine handwerklich hochspezialisierte Tätigkeit. Anschließend stehen alle Türen offen – Weiterbildung oder Berufstätigkeit. Nicht zuletzt: Kirchen haben zu fragen nach einer Inklusion, die den Einzelnen im Blick hat und nicht ein Prinzip. Bildung gestalten heißt, sich einzumischen in kritischer Solidarität; es verlangt, sich am Bildungssystem zu beteiligen, statt sich zu verweigern. Um der Kinder und Jugendlichen willen unterstützt die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern die Bildungsanstrengungen im staatlichen und kommunalen Schulwesen mit personellen Ressourcen. Neben dem Religionsunterricht auch beim flächendeckenden Ausbau der Ganztagschule und der Implementierung der Schulseelsorge. Sie bringt sich ein mit Religionspädagogen und Religionspädagoginnen, mit Katecheten und Katechetinnen, mit Pfarrern und Pfarrerinnen. Über das Religionspädagogische Kompetenzzentrum in Heilsbronn und über die Gymnasialpädagogische Materialstelle in Erlangen steckt sie viel Energie in Aus- und Weiterbildung, die oft in gleicher Weise staatlichen Religionslehrkräften offen steht.

Selbstbewusstsein, Verantwortung, Zivilcourage

Neben dem beschriebenen Engagement unserer protestantischen Kirche sind die 156 evangelischen Schulen und Internate zu nennen. Motor für solche Schulgründungen sind theologisch motivierte Antworten auf den jeweils vorfindlichen Bildungskontext. Dabei geht es nicht um Konkurrenz zum staatlichen und kommunalen Schulwesen, sondern um partnerschaftliche Ergänzung und Bereicherung der Bildungslandschaft. Stiftungen, Initiativen, Einzelpersonen bringen sich mit großer Kraft und hohem finanziellen Einsatz ein. Dabei sind alle Schularten im Portfolio, von reformpädagogischen Ansätzen und Konzepten geprägt. Evangelische Schulen haben das Ziel, den einzelnen Schüler und die einzelne Schülerin in den Mittelpunkt zu stellen. Selbstbewusstsein, Verantwortung und Zivilcourage, Toleranz und Konfliktfähigkeit, Engagement für eine humane, nachhaltig lebende Gesellschaft sind – neben „Wissen und Können“ – zentrale Bildungsziele auf dem Fundament des reformatorischen Glaubens. Das macht den Erfolg dieser Schulen aus. Schule ist heute ein Lern- und Lebensraum, in dem die Persönlichkeit des Einzelnen umfassend gefördert wird. Sie ist der Ort, an dem sich plurale und individualisierte Gesellschaft begegnen. Lehrkräfte benötigen daher neben fachlichem, didaktischem und methodischem Wissen eine hohe Integrationskraft. So wird Jugendlichen und jungen Erwachsenen Bildung und Identität ermöglicht. Wir sind den Lehrkräften an all unseren Schulen und Ausbildungsstätten zu großem Dank verpflichtet.